

AUFGABE E

Name des Prüflings:.....

Schreiben Sie - angeregt durch die Vorlesung - ein kurzes Essay über folgenden Titel:

"Kunstgesetze - Naturgesetze"

AUFGABE E

Kunstgesetze - Naturgesetze: Sie konnten auch ein Fragezeichen hinter den Titel Ihres Exposés setzen; gerade musikliebende ETH-StudentInnen muss diese Frage ja bewegen! Sie haben denn auch - angeregt durch die Vorlesung - engagiert und reichhaltig darauf geantwortet, unterschiedlich je nach Ihrer persönlichen Einstellung. Ich möchte von meiner Seite hier nur auf ein paar wenige Aspekte hinweisen:

Einerseits dient die Natur der Kunst als Vorbild; so findet man die hierarchisch sich gegen oben verjüngende Struktur der Obertonreihe S.21 im Tonsatz (unten weit, oben eng) und im Leittongesetz wieder (was ist aber mit den nach unten gerichteten antiken Tonleitern?); wohl das schlagendste Beispiel ist der Durdreiklang (weniger schon der Septakkord, zeigt es sich hier doch, dass die - zu tiefe - Naturseptime (= 1/7) bereits nicht mehr genau mit der Septime des unseres Tonsystems übereinstimmt).

Darum gilt andererseits, dass die Kunst sich der Natur auch entgegenstellt - Adam wurde erst dadurch zum Menschen, dass er sich Gottes Gesetz widersetzte: Der Geist weht, wo er will! So lässt sich weder Moll, noch die diatonische Tonanordnung überhaupt als Naturereignis deuten: Und dass man den Molldreiklang als Ausschnitt aus der spiegelbildlichen "Untertonreihe" ableiten kann, ist ein rein theoretisches Konstrukt, denn eine Saite kann nie länger sein als sie real ist (und dennoch scheint es gefühlsmässig "zu funktionieren", warum?). Offenbar muss man noch zwischen real sich manifestierenden Naturgesetzen (z.B. mitschwingende Obertöne als Klangfarbe) und rein geistigen (z.B. mathematischen) Gesetzen unterscheiden**. Das zeigt die Durtonleiter, deren FA nicht dem "unreinen" Alphornfa (= 1/11, Primzahl!) entspricht, sondern mit dem von Pythagoras gefundenen Gesetz des Quintenschlagens S.16 zu erklären ist, welches überhaupt kein Naturereignis ist! Sehr wohl muss es aber als die eigentliche mathematische Grundlage unserer Musikkultur bezeichnet werden.

Dass aber auch diese elegante "Lösung" letzten Endes doch scheitert (12 Quinten = nur ungefähr 7 Oktaven, pythagoreisches Komma!) und durch den unschönen Kompromiss der Temperierung "zurechtgemogelt" werden muss, zeigt deutlich auf, dass Kunst weder durch blosse Gesetzmässigkeit (das wäre Langeweile) noch durch totale Freiheit (das wäre Chaos) entstehen kann, sondern im Wettstreit zweier sich gegenseitig bedingender Extreme. Diese Grundlage unseres Lebens, ja des Daseins überhaupt hat Nietzsche im Gegensatz zwischen dem apollinischen und dem dionysischen Prinzip (Eingrenzung - Entgrenzung) zu beschreiben versucht; er spielt in der Musikästhetik von Wagner bis Strawinski eine grosse Rolle.

** Der Physiker beschreibt die real existierende Welt; der Mathematiker aber kann sich auch einen "Kosmos" ausdenken, der nur in seinen Gedanken existiert.

>>>